

Sonja Wolf, Die Augustusrede in Senecas Apocolocyntosis. Ein Beitrag zum Augustusbild der frühen Kaiserzeit. Beiträge zur Klassischen Philologie 170. Verlag Anton Hain, Königstein/Taunus 1986. 219 Seiten.

In der Satire auf den vergöttlichten Kaiser Claudius hält der Divus Augustus im himmlischen Senat eine Rede gegen die Aufnahme seines Urgroßneffen, der daraufhin die Unterwelt aufsuchen muß, wo er von Aeacus, dem Richter im Schattenreich, als Massenmörder verurteilt wird. Die Freiburger philologische Dissertation untersucht die Ausführungen des Augustus hinsichtlich des Eindrucks, den sie vom Redner selbst erwecken (S. 2). Die Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß Augustus mit seinen Angriffen gegen Claudius zugleich Mißstände und Untaten seiner eigenen Regierungszeit in Erinnerung ruft, also sich selber in ein zweifelhaftes Licht rückt.

Diese Sicht knüpft an Vorarbeiten vor allem von W. H. ALEXANDER (Transactions Royal Soc. Canada 43, 1949, 13–34) und U. KNOCHE (Wiss. Zeitschr. Rostock 15, 1966, 463–470) an, denen schon die ungepflegte und unkonzentrierte Sprechweise aufgefallen war. Sie steht zugleich im Gegensatz zu einer uneingeschränkt positiven Beleuchtung, wie sie beispielsweise in O. WEINREICH'S These von der 'innere(n) Glaubwürdigkeit' des Vortrags zum Ausdruck kommt (Senecas Apocolocyntosis [1923] 100) und gerade jüngst noch von K. BRINGMANN vertreten wurde: Augustus sei 'die Verkörperung des idealen Princeps' (Senecas 'Apocolocyntosis'. Ein Forschungsbericht 1959–1982, in: ANRW II 32, 2 [1985] 899), eine 'Kritik' an ihm 'von Seneca gewiß nicht beabsichtigt' gewesen (ebd. 900; anders DERS., Antike u. Abendland 17, 1971, 66 f.).

Die Verf. erörtert Äußerungen des Augustus, in denen ein mißgünstiger Hörer oder Leser 'raffinierte Anspielungen' (S. 16) auf unlöbliche persönliche Eigenschaften (wie den 'Egoismus') und unangenehme private wie Staatsaffären vernehmen könnte. So mag man etwa bei dem Vorwurf, Claudius habe *duas Iulias proneptes meas* getötet (10, 4: die Töchter des Germanicus und Drusus Caesar), daran denken, daß Augustus seine Tochter und die Enkelin gleichen Namens in die Verbannung geschickt hatte (S. 52); wenn Augustus dem Claudius entgegenhält, seinen Schwiegersonn und potentiellen Nachfolger Cn. Pompeius Magnus ermordet zu haben (11, 2 u. 5), mag die Erinnerung daran wachwerden, daß der Redner selber auf dem Wege zur Alleinherrschaft Sextus Pompeius, den Sohn des Caesargegners, militärisch ausgeschaltet hatte (S. 80).

Nur knapp geht die Verf. auf das Selbstlob aus den Regesten und die Anlehnung an die augusteische Panegyrik in Apoc. 10, 2 ein (S. 27–31). Ihr Gesamteindruck bleibt eine reine *petitio*: 'Es ist offensichtlich, daß sich Senecas Augustus über Gebühr verherrlicht, wenn er mit viel Pathos auf die frühere offizielle Darstellung seiner Taten zurückgreift und sogar Worte benutzt, mit denen er in literarischen Werken gerühmt wurde' (S. 30). Dabei bleibt ganz offen, was denn von wem in neronischer Zeit als gebührender Autoritätsanspruch des ersten Princeps empfunden worden wäre. Mitunter erscheint überhaupt schon die Assoziation

und nicht nur ihre Publikumswirkung fraglich: so z. B., wenn die Verf. die Berufung auf das *puget imperii* des Messala Corvinus (Apoc. 10, 2) auf dessen Rücktritt vom Amt des Stadtpräfekten i. J. 25 v. Chr. beziehen will (S. 32 ff.); tatsächlich läßt sich nicht nachweisen, wann das Wort erstmals gefallen ist (vgl. REZ., Die politische Zielsetzung von Senecas Apocolocyntosis. Athenaeum 73, 1985, 345 f.).

Die vermuteten negativen Andeutungen könnten sich dem einen oder anderen Hörer bzw. Leser noch so sehr aufgedrängt haben und müssen dennoch nicht in der Absicht des Autors gelegen haben. Bezeichnend für das Problem ist ein von Seneca d. Ä. überliefertes Vorkommnis: der Rhetor Latro sprach in einem Auftritt vor Augustus und Agrippa, dessen Enkel der Princeps allem Anschein nach derzeit adoptieren wollte, von der Adoption als Möglichkeit zum Aufstieg in die Nobilität; Maecenas bemerkte die denkbare Anspielung auf das Vorhaben des Augustus und forderte deshalb den an sich arglosen Deklamator zum Abbruch der Vorstellung auf (contr. 2, 4, 12 f.; vgl. W. D. LEBEK, Lucans Pharsalia [1976] 76 f.). Es stellt sich also die Frage nach der Wahrscheinlichkeit der hintersinnigen Annahmen im Ganzen der Apocolocyntosis.

Diesbezüglich hebt die Verf. zutreffend hervor, daß die oratio für das Schicksal des Claudius nur eine sehr begrenzte Bedeutung hat. 'Die Augustusrede und der Prozeß in der Unterwelt sind . . . zwei verschiedene Szenen, die inhaltlich nicht aufeinander aufbauen' (S. 106). Der von Augustus erwirkte Beschluß des Göttersenates besagt nur, daß Claudius den Himmel verlassen muß (Apoc. 11, 5). Diese Entscheidung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine Aufhebung der consecratio durch den irdischen Senat, die eine zweifelhafte machtpolitische Maßnahme gewesen war (S. 110; vgl. jetzt W. KIERDORF, Chiron 16, 1986, bes. 52 ff.). Während Augustus die Verwandtenmorde des Claudius aufs Korn nahm, haben diese für die Szenen im Totenreich kein ausschlaggebendes Gewicht, die beiden Julien z. B. werden nicht einmal mehr erwähnt; andererseits tauchen jetzt Senatoren, Ritter und Freigelassene als Opfer des Claudius auf, die Augustus außer Betracht gelassen hatte. Seine Rede hat auf das Gerichtsverfahren vor Aeacus keinen greifbaren Einfluß. Die These von der 'entscheidende(n) Funktion der Augustusrede . . . im Ablauf der Handlung', die etwa noch K. KRAFT vertreten hat (Kl. Schriften 1 [1973] 55), ist also offensichtlich eine arge Übertreibung. Zu Recht weist die Verf. ferner darauf hin, daß Krafts These, die Satire diskriminiere die Nachkommen Marc Antons einschließlich des Claudius und seines leiblichen Sohnes Britannicus gegenüber der julischen, auf Nero zulaufenden Linie der domus Augusta, unhaltbar ist (S. 97 f. mit Anm. 269; s. neuerdings auch BRINGMANN, Apoc. a. a. O. 893 ff. u. REZ. a. a. O. 339 ff.). Insofern schließen sich ein kritisches Augustusbild und die unverhohlene Tendenz der Quelle, den Divus Claudius herabzuwürdigen, nicht aus.

Bedenken gegen die Vereinbarkeit ergeben sich aber neuerlich in Anbetracht von G. BINDERS Abwandlung der Kraftschen Unterscheidung. Binder stellt vor dem Hintergrund von Vergils Aeneis Cacus/Augustus/Nero in einen 'typologischen' Gegensatz zu Hercules/Marc Anton/Claudius, kurz: den Romfeinden (Acta class. Univ. Scient. Debreceniensis 10–11, 1974–1975, 75 ff.; Rhein. Mus. 117, 1974, 288 ff.). BRINGMANN hat mittlerweile grundsätzliche Einwände gegen die Deutung erhoben (Apoc. a. a. O. 903 f.), die der Verf. jedoch noch nicht bekannt waren. Sie hält Binder lediglich, aber durchaus zutreffend, entgegen, 'daß Seneca in der Person des ersten Prinzeps kein Ideal' sah (S. 130), und stützt diese Auffassung neben dem fragwürdigen Augustusbild der Satire auf Bemerkungen über die Verbannung der Julien und die Bürgerkriegsvergangenheit des Herrschers in der Schrift 'de Clementia' (1,10,3 u. 1,11; s. auch schon P. JAL, Revue Études Latines 35, 1957, 242 ff.). Vor diesem Hintergrund unterscheidet sich der neue, noch unbelastete Kaiser Nero in den Augen Senecas sehr vorteilhaft von seinem Ururgroßvater. Das hebt die Verf. allerdings nur beiläufig (S. 127) mit Verweis auf de clem. 1,11,2 hervor. Zusätzlich wäre etwa noch das Prooemium der 'Schrift über die Milde' anzuführen, wo Nero selber als Vorbild und nicht als Nachahmer angesprochen wird (1,6). Seine politisch-moralische Überlegenheit gegenüber dem jungen Oktavian kommt auch in der Antrittsrede vor dem Senat zum Ausdruck (TAC. ann. 13,4,1 f.; vgl. auch LEBEK a. a. O. 105; W. SCHMITTHENNER, Gymnasium 90, 1983, 7 f.).

Diese Zeugnisse läßt die Verf. bei der Deutung der laudes Neronis in der Apoc. (4,1) freilich völlig außer Betracht. Sie nähert sich der Stelle vielmehr mit der Frage: 'Kann der Autor, wenn Nero nach dessen Andeutung als ein zweiter Augustus herrschen wird, ernsthaft von dem neuen Kaiser ein goldenes Friedenszeitalter erwarten?' (S. 130). Die Frage bezieht sich auf das Motiv der *aurea* bzw. *felicia saecula* im Lobgesang und bei Vergil (nach BINDER a. a. O. 85 f.). Dazu ist jedoch zu sagen, daß Augustus die mit seiner Person verbundene Friedenssehnsucht durch die Beendigung der Bürgerkriege im wesentlichen erfüllt hat (s. nur TAC. ann. 1,9,5 u. 10,4; vgl. K. CHRIST in: Sodalitas. Festschr. A. Guarino [1984] 1015). Es war seit-

her Allgemeingut der politischen Kreise, daß der innere Friede an das Kaisertum gebunden war (JOS. ant. Jud. 19, 249 f.; Suet. Claud. 10,4; Tac. hist. 1,16,1). Von dem neuen Kaiser Unfrieden zu erwarten, bestand gar kein Anlaß. Wenn Neros Herrschaftsübernahme als Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters gefeiert wurde, 'so mußte es', wie Bringmann zuletzt zutreffend schrieb, 'um andere Gesichtspunkte als um die Befriedung der Welt oder um die Wiederherstellung der im Bürgerkrieg erschütterten res publica gehen' (Apoc. a. a. O. 897), nämlich vor allem um eine Reform der unter Claudius angeblich so heruntergekommenen Rechtspflege (vgl. auch Tac. ann. 13,4,2). Die Apoc. hegt deshalb von Nero die Hoffnung: *felicis lassis saecula praestabit legumque silentia rumpet* (4,1,23 f.). Diesen Vertrauensvorschuß sieht Seneca in der 'Schrift über die Milde' tatsächlich eingelöst: *ius supra omnem iniuriam positum* (Prooem. 1,8; s. auch 1,6). Und gewiß ist diese Äußerung ernst gemeint, da Seneca, der derzeit zusammen mit dem Prätorianerpräfekten Burrus die Regierungsgeschäfte leitete, sich sonst selber ein schlechtes Zeugnis ausgestellt hätte.

Indessen meint die Verf., daß Seneca zwar, 'oberflächlich gesehen, zuversichtlich in den damals üblichen Lobgesang für den jungen Prinzeps einstimmt', aber 'aus den Worten des Hymnus kein ehrlicher Glaube an eine glückverheißende Herrschaft' spreche (S. 133). Doch verzichtet sie auf den Versuch, diese Vermutung am Text der laudes zu erhärten. Tatsächlich spricht nichts dafür, ihn anders als wörtlich zu nehmen. Es ist methodisch unhaltbar, jenseits der eindeutigen Aussagen der Quelle 'nach einem »wirklichen« Empfinden zu forschen, das zu diesen im Widerspruch stehen könnte' (LEBEK a. a. O. 75; zu solcher Neigung vgl. allg. S. SONTAG, Against Interpretation and other essays [1966] 3 ff.). Im übrigen bringt die Verf. ihre Auffassung selber zum Verschwimmen, wenn sie einerseits das 'konventionell(e)' Nerolob der Apoc. als 'ironisch' verstehen (S. 130 bzw. 132), den Kaiser andererseits aber auch durch den weit emphatischeren Preis Lucans 'geradezu verhöhnt' sehen will (S. 150). Die laudes Neronis im Bürgerkriegsepos seien nichts als 'boshafte Ironie'; es sei 'völlig abwegig', sie 'ernst aufzufassen, zumal . . . Lucans Enkomion die von Seneca und den bukolischen Dichtern verfaßten Huldigungen weit überbietet' (S. 146). Mit diesem apodiktischen Urteil braucht man sich indes kaum näher auseinanderzusetzen, da es Lebeks Überbietungsargument (a. a. O. bes. 105 f.) ohne nähere Auseinandersetzung einfach ins Negative wendet.

Die Bemerkung über Lucans Pharsalia findet sich im Schlußkapitel der Arbeit, wo das Nerobild der Apoc. außerdem mit entsprechenden Partien der Einsiedler-Gedichte und bei Calpurnius Siculus verglichen wird; alle drei Werke sind gängige Vergleichsobjekte der Apoc. (s. z. B. WEINREICH a. a. O. 42; zur Frage der Datierung des Calpurnius [in severische Zeit?] s. allerdings D. ARMSTRONG u. E. CHAMPLIN, Philologus 130, 1986, 104–137). Im einzelnen soll das erste Einsiedler-Gedicht als antineronisch zu verstehen sein, weil es Nero 'in unerhörter Übertreibung sogar über Homer und Vergil' stelle (S. 138 f.). Dieser Schluß bleibt aber ebenso unbewiesen wie die Behauptung, daß Kummer und Überdruß, die im zweiten Gedicht den Dialogpartner Mystes plagen, Klagen über Nero gewesen seien (S. 138). Tatsächlich traut Mystes dem von seinem Gegenüber Glykeranus gefeierten Frieden nicht ganz; dieser literarische Topos ist allerdings viel zu allgemein, als daß er sich eindeutig auf den regierenden Kaiser beziehen ließe (vgl. H. FUCHS, Harvard Stud. Class. Philol. 63, 1958, 363 ff.). Calpurnius schließlich stelle zwischen der augusteischen Zeit 'und der gelobten Neronischen Epoche eine prekäre Verbindung her. Der Vergleich beider Epochen fällt nur vordergründig zugunsten des neuen Regimes aus' (S. 143). Daß das 'hintergründig' anders sei, behauptet die Verf. wiederum nur, ohne ihre Vermutung auf den Text oder Textzusammenhang stützen zu können. Wieder kommt sie nicht auf den Gedanken, daß kritische Seitenhiebe auf Augustus und Claudius im Dienste einer ernstgemeinten Erhöhung Neros stehen könnten, sie hält das vielmehr nur für 'völlig ungläubhaft' (S. 142). Gewiß zu weit geht ihre Annahme, die Rede von Triumphen solle besagen, 'daß Calpurnius bei dem Kaiser im Grunde mit denselben Bürgerkriegsaktivitäten rechnete, die Augustus gezeigt hat' (S. 144). Zeitlich und sachlich viel näherliegender ist (bei der unterstellten Datierung in neronische Zeit) der Gedanke an eine erfolgreiche Orientpolitik des Kaisers, der sich von Anfang an mit dem Partherreich auseinanderzusetzen hatte (s. nur A. GARZETTI, From Tiberius to the Antonines [1974] 170 ff.).

Offenkundig ist es der Verf. nicht gelungen zu erklären, wie die Abwertung des Claudius und das schillernde Augustusbild mit dem Nerolob der Apoc. und anderer zeitgenössischer Literatur zusammenpassen. Sie meint einfach, daß neben Augustus und Claudius 'auch Nero, der dritte Kaiser, den die Satire ausführlich behandelt, in ähnlichem (sc. negativen) Licht gezeigt werden sollte' (S. 133). Ihre These wird auch nicht glaubhafter mit Verweis auf oppositionelle senatorische Historiographie in julisch-claudischer Zeit (S. 152 ff. nach F. KLINGNER, Mus. Helveticum 15, 1959, 194 ff. u. W. RICHTER, Gymnasium 68, 1961,

286 ff.); in Wirklichkeit muß man den Gattungsunterschieden Rechnung tragen: speziell in der Geschichtsschreibung ist das Enkomion verpönt (vgl. G. AVENARIUS, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung [1965] 13 ff.), deswegen aber noch nicht in der Apoc., die bekanntlich Elemente aus unterschiedlichen Literaturgattungen vereinigt (dazu jetzt J. BLÄNSDORF, Senecas Apocolocyntosis u. die Intertextualitätstheorie. Poetica 18, 1986, bes. 14 f.).

Eine andere Sicht hat die Verf. möglicherweise auch deshalb genommen, weil sie von Anfang an die Frage nach einem aktuellen Bezug der Apoc. für unlösbar erklärte (S. 5 mit Anm. 39). Indessen ist kurz vor Erscheinen der Arbeit neuerlich die Vorstellung vertreten worden, daß sich die Satire gegen die Machtstellung und Ambitionen von Neros Mutter Agrippina wandte (REZ. a. a. O.). In dem Zusammenhang lassen sich m. E. auch die Herrscherbilder des Werkes besser verstehen. Darauf soll abschließend kurz eingegangen werden: Agrippina war aufgrund ihrer Abstammung von Augustus die Frau des Claudius geworden. An seiner Seite verstärkte sie offenkundig eine Politik zur Sicherung der Familienherrschaft. Indizien dafür sind die Adoption Neros durch Claudius und seine Verheiratung mit der Kaisertochter Octavia. Nach dem Tode ihres Gatten suchte Agrippina quasi nach hellenistischem Vorbild die Regentschaft für den Sohn zu führen. Bezeichnend für ihre Bestrebungen sind Münzen v. J. 55 (BMC Nero 7 f.): auf der Vorderseite ist sie mit Nero dargestellt, die Rückseite zeigt zwei Männer im Triumphwagen – 'die beiden Divi (sc. Augustus u. Claudius) als die vereinten Repräsentanten der julisch-claudischen Herrschaft' (TH. FISCHER, Schweiz. Num. Rundschau 46, 1967, 42) – und die Umschrift Agripp(ina) Aug(usta) Divi Claud(ii) Neronis Caes(aris) Mater. Die politischen Ambitionen Agrippinas stießen nicht zuletzt auf den Widerstand von Neros Erzieher Seneca, der maßgeblichen Einfluß auf den jungen Herrscher und seine Entscheidungen ausübte. Die Witwe polemisierte dagegen mit der in manchem zutreffenden Behauptung, daß man von der Politik des vergöttlichten Claudius abweiche; sie drohte sogar damit, dessen leiblichen Sohn Britannicus zum Princeps zu machen.

Vor dem Hintergrund dieser Konstellation vom Herbst 54 bis zum Frühjahr 55 geht die Apoc. hemmungslos gegen Claudius vor und preist zugleich seinen Nachfolger Nero. Ebenso verständlich erscheint es in dieser Situation, daß die Satire auch Augustus, den Stammvater Agrippinas und die zweite Stütze ihrer Familienpolitik, karikiert und mit seinen doppeldeutigen Worten ins Zwielficht rückt. Indessen braucht er den Hauptvorwurf gegen Claudius, den des Verwandtenmordes, nicht auf sich selber zu beziehen; das bleibt bei der Verf. freilich unklar (z. B. S. 52 f.). Im Vergleich mit den nur indirekt bzw. direkt belasteten Divi steht Nero in der Apoc. nur um so strahlender da. Er wird nicht als Nachwuchs aus einer Herrscherfamilie dargestellt, sondern als der Unvergleichliche, der Beste – schon ganz im Sinne der sehr bald deutlicher greifbaren und vorherrschenden Ideologie des 'Adoptivkaisertums' (vgl. A. HEUSS in: Synteleia. Festschr. Arancio-Ruiz [1964] 341 ff., bes. 346 mit Verweis auf Suet. Vesp. 25).

Der Verf. ist gewiß kein Vorwurf zu machen, daß sie das Augustusbild nicht aus dem aktuellen politischen Bezug der Apoc. verstanden hat. Starke Bedenken gegen die Arbeit ergeben sich allerdings daraus, daß die Interpretation, derzufolge auch das Nerolob unernst aufgefaßt werden soll, sich vielfach in Behauptungen und Wertungen erschöpft, die im Text selber keine Stütze haben. Deshalb gelingt es der Untersuchung kaum, entgegenstehende Deutungen zu entkräften.